Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 54 (1983)

Heft: 10

Artikel: Perfektionismus statt Liebe und Lebensfreude : Generalstreik der Kinder - ein zynischer Witz? : Auch heute gilt, dass besser durchs Leben kommt, wer pumpen gelernt hat

Autor: Lüssi, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-811970

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Generalstreik der Kinder – ein zynischer Witz?

Auch heute gilt, dass besser durchs Leben kommt, wer pumpen gelernt hat

*Von Dr. Walter Lüssi, Zürich **

Beginnen wir im 17. Jahrhundert, in Amsterdam: Dort hatte sich die Justiz, unterstützt von den örtlichen Verhältnissen, etwas ganz Besonderes einfallen lassen.

Damals wurde von den Strafvollzugsbehörden nur nach schweren und leichten Fällen unterschieden, sowie nach Geschlecht, nicht aber nach dem Alter. Die schweren Fälle, Kinder und Erwachsene, kamen ins Spinnhaus, wo bis zu 12 Personen einen Raum teilten, in welchem sie arbeiteten, schliefen und sich versäuberten. Eine Pritsche stand für je 2 Erwachsene und für je 3 Kinder zur Verfügung. Und jetzt kommt das, worum es mir geht: Im Keller hatte es, unterhalb des Grundwasserspiegels, vier Zellen für die interne Korrektur, das heisst für die Bestrafung und Besserung von Insassen, welche sich einfach nicht an die Hausordnung gewöhnen wollten oder konnten. In diesen Wasserzellen waren Pumpen installiert, und wenn der Häftling verhindern wollte, dass ihm das Wasser, welches ständig in diese unteren Räume eindrang, an den Hals stieg, blieb ihm nichts anderes übrig als zu pumpen.

Wir werden uns sicher einig sein bezüglich der Beurteilung dieses Amsterdamer Spinnhauses mit seinen Wasserzellen, schliesslich sind wir ja alle human und sozial Gesinnte. Ich möchte aber doch fragen, ob den Wasserzellen nicht positive Aspekte abzugewinnen sind. Da wurde doch ein Stück Realitätstherapie gemacht; die Strafe wurde ersetzt durch die natürliche Konsequenz im gegebenen Rahmen. Aufgezwungen war nur der Rahmen, und das kennen wir auch aus *unserer* Arbeit. Wir haben schon oft gewünscht: «Wenn dieser oder jener Klient (meistens Klientin) nur einmal delinquieren würde, dann könnte man etwas machen.» Und es kommt auch vor, dass sich Angehörige von sozialen Berufen ärgern über die Laschheit von Gerichten, die mit der Verurteilung von Jugendlichen allzu zurückhaltend sind.

Zurück nach Amsterdam. In jenen Wasserzellen wurde modellhaft aufgebaut, was man den «Fluch der Arbeit» nennt, für welches Verhängnis ja sicher nicht die Amsterdamer Justiz verantwortlich zu machen ist. Auch heute gilt, dass besser durchs Leben kommt, wer pumpen gelernt hat. Und auch heute kann der Fluch der Arbeitslosigkeit nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch dieser nur eine Erscheinungsform des Fluchs der Arbeit ist.

Was haben wir eigentlich gegen die Wasserzelle? Warum haben wir sie bei uns nicht? Sie wären doch sicher billiger als ein Plus-Schiff, auf welchem ja auch im Rahmen der Unausweichlichkeit und des Überlebenskampfes Realität vermittelt wird. Ganz gemäss der unter uns verbreiteten Absicht, nicht zu strafen, sondern zu helfen, wird in der Wasserzelle die Erfahrung dessen herbeigeführt, was der Arbeitsscheue zum ordnungsgemässen Überleben benötigt.

Trotz unseren verfeinerten und humanen Methoden haben wir alle schon erleben müssen, dasss die von Hilfe Betroffenen diese Hilfe als Strafe auffassten. Dagegen hilft oft nichts, da können wir noch so schöne Ersatzwörter für das veraltete Wort «Strafe» in Umlauf setzen.

Dass die Nachbarschaft von Sozialwesen und Strafwesen nicht gern gesehen wird, hängt damit zusammen, dass man sich *Arbeit* gern anders vorstellen möchte – nicht als Fluch, sondern als Sinn und Erfüllung. Die Vorstellung hat sich breit gemacht, das Dasein diene nicht zu unseren Lasten der Ehre Gottes und seinen Auserwählten, sondern könne in sich glückhaft sein, wenn man es nur richtig anpacke.

Es werden Bedingungen formuliert, unter denen das Leben nicht einfach eine Zumutung wäre, sondern sinnhaft und lebenswert. Und als Instanz, die dazu da wäre, sich um diese Bedingungen zu kümmern, bietet sich der Staat an, bzw. das Establishment oder einfach die Alten. Von psychoanalytischer Seite ist schon herausgearbeitet worden, wie sehr das Verhältnis vieler Jugendlicher und auch junger Erwachsener zum Staat dem Verhältnis zur Mutter gleicht. Gut und Böse sind da so nah beieinander wie grosse Erwartungen und vernichtende Ablehnung.

Natürlich kann man der fordernden Jugend vorwerfen, sie handle unreflektiert und kindisch, gleichzeitig ist es aber auch so, dass zu wenig gefordert wird, dass – nicht am körperlichen –, aber am seelischen Wohlbefinden allzu grosse Abstriche hingenommen werden, und dass weiter funktioniert wird, wenn die Fragwürdigkeit schon jedes Mass gesprengt hat. Als Seelenwesen zeigen nur wenige Menschen Anzeichen von Wehleidigkeit.

Was würde geschehen, wenn sich plötzlich alle Kinder der Welt ihrer elementaren Bedürfnisse bewusst würden und

* Vortrag gehalten am 6. Mai 1983 aus Anlass einer kleinen Jubiläumsfeier zum 10jährigen Bestehen des Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienstes der Stadt Zürich.

uns, die arbeitsamen Träger und tätigen Bejaher, die Erwachsenen, anklagen und die Erbschaft der heutigen Welt ausschlagen würden?

Man stelle sich einmal den weltweiten Generalstreik der Kinder vor: «Wir gehen nicht mehr zur Schule und verweigern jede Arbeit, solange die Art und Weise, wie hier gearbeitet wird, dazu führt, dass Luft und Wasser verschmutzen. Ferner erachten wir es als Zumutung, mit dem ständigen Klamauk von der Vernichtung der ganzen Welt zu leben, der von abartigen, uniformierten und nicht uniformierten Greisen veranstaltet wird. Bringt diese Punkte in Ordnung, dann machen wir wieder mit.»

Die Kinder könnten ihr Vorgehen rechtfertigen, indem sie sagten: «Erwartet von uns keinerlei Mithilfe. Ihr habt ja studiert und alle diese wunderbaren Lehren und Ausbildungen gemacht, die ihr uns aufschwatzen wollt. Ihr kommt überall draus und ihr seid ja die Muster an Fleiss und Effizienz.»

Ungefähr so könnten die Kinder ihren Generalstreik proklamieren. Man stelle sich vor – diese Blamage!

Zunächst einmal wären wir Jugendarbeiter arbeitslos. Wir könnten aber sicher in der Strandreinigung eingesetzt werden oder wir könnten Kalk in den Wäldern ausstreuen – solchen Naturschutztätigkeiten würde ja sofort grösseres Gewicht zukommen.

Dass nur schon die Vorstellung eines Kinderstreiks möglich ist, muss Zweifel wecken an unserer Vorbildhaftigkeit. Die Stimmung der Zukunftslosigkeit von Jugendlichen ist in erster Linie eine Spiegelung der Verhältnisse, die vorgefunden werden. In der Streiksituation wäre es lächerlich, die gestellten Forderungen als Vorwand zu interpretieren und zu sagen: «Eure Probleme sind persönlicher Natur, und damit Ihr Euch nicht damit auseinandersetzen müsst, weicht Ihr auf grosse Dinge aus, die Ihr nicht versteht und die Euch gar noch nichts angehen.»

So billig dürften wir nicht davonkommen, aber der Streik findet ja gar nicht statt. Es fragt sich sogar, ob in seiner Vorstellung nicht schon zuviel Vertrauen der Kinder in unsere Fähigkeiten vorausgesetzt wird. Vielleicht wäre es realistischer, sich den Kindergeneralstreik als zynischen Witz vorzustellen, der nur zum Zweck hätte, unsere dummen Gesichter zu sehen.

So oder so – der Streik findet nicht statt, die Kinder sind überfordert damit. Das Niveau, auf dem sich die Problematik unserer jugendlichen Klienten abspielt, ist tatsächlich anders. Meistens spielen Defizite eine Rolle, die nur indirekt mit anderen als lebensgeschichtlichen Ursachen zu tun haben.

Was mache ich aber mit einem Jugendlichen, der mir gegenüber sitzt und sagt, es habe alles keinen Zweck, die Zukunft sei verbaut und alles sei düster? Er redet aber nicht von sich, sondern von der Welt. Und ferner redet er mit grösster Gewandtheit, wie wenn er die Bücher des Klubs von Rom auswendig gelernt hätte.

Ich kann seine Argumente nicht widerlegen, dazu müsste ich reden wie ein Spitzenpolitiker am Fernsehen. Auf der Sachebene muss ich ihm recht geben.

Was unterscheidet uns? Vielleicht bin ich einfach zu wenig beweglich und zu wenig offen, um alles, was ich weiss, auch ernst zu nehmen. Meine innerliche Erstarrung hat vielleicht sogar positive Seiten, wie Ichstärke, Struktur und Souveränität. Sicher habe ich ein besseres Lebensgefühl, und ferner verfüge ich über ein privilegierteres Spektrum von Unterhaltungs- und Ablenkungsmöglichkeiten. Für mich ist das gut.

Jetzt soll ich also meinem Klienten dazu verhelfen, dass er trotz allem leben und arbeiten will und dass er trotz allem Dinge findet, die ihm ausreichend Vergnügen verschaffen. Dazu braucht er Unterstützung, und zwar nicht durch einen intellektuellen Weisswäscher, sondern durch ein freundlich teilnehmendes Vorbild.

Ein Vorbild bin ich wirklich – ich arbeite ja, stehle nicht, trinke mässig usw. (Und wenn es Kinder gibt, die gar nicht merken, dass ich jetzt arbeite, dann kann ich nichts dafür.)

Ein Vorbild bin ich punkto Angepasstheit. Ob meine Art von Anpassung für den andern in Frage kommt, ist fraglich, und ob meine Angepasstheit überhaupt vorbildlich sei, ist noch einmal fraglich. Zu Recht wird das auch umgekehrt und die Frage gestellt, ob nicht Anpassung ein Arrangement mit Gegebenheiten sei, mit denen man sich besser nicht arrangieren sollte.

Ich glaube nicht, dass die Zielsetzung, die ich mit meinem Klienten verfolgen muss, von Widersprüchlichkeit und Fragwürdigkeit befreit werden kann. Das führt zu schweren Legitimationsproblemen in der Sozialarbeit.

Professionalisierung und Wissenschaftlichkeit sollen da helfen. Man versteckt sich hinter schwierig tönenden Sätzen, grossartigen Konzepten, formalen Kriterien und Ausbildungslehrgängen, obwohl eigentlich jedermann weiss, dass dadurch entscheidend wichtige Voraussetzungen für Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zugedeckt werden und zu kurz kommen.

Ich sehe 3 wichtige Voraussetzungen:

- dass man Kinder gern hat,
- dass man ein gewisses Mass an grundsätzlicher Lebensfreude hat,
- und dass man persönlich ausserhalb des Feldes der sozialen Problematik verankert ist.

Das hat mit Lernbarkeit nicht viel zu tun. Ich behaupte, dass die Intellektualisierung der Sozialarbeit weitgehend aus dem Legitimationsbedürfnis heraus kommt. Die Grenzen von Sozialarbeit sind zwischen der Schwäche der Klienten und der umfassenden Bedrohlichkeit der Probleme unserer Zeit so eng gesteckt, dass es schwer ist, ehrlich dazu zu stehen. Lieber verharren wir bei überhöhten Ansprüchen an den Klienten wie an uns selbst. Formaler, programmatischer Perfektionismus macht sich breit. Man tut so, wie wenn es mit dem Einsatz der richtigen Mittel möglich wäre, beinahe ideal zu nennende Ziele zu erreichen, Ziele, die unabhängig vom Klienten auf der Ebene blosser Wünschbarkeit vorformuliert worden sind. Die eigene Person als Arbeitsinstrument wird mittels systematischer Reflexion ertüchtigt, so dass durch den korrigierenden Einbezug aller Fehlerhaftigkeit geradezu die Fehlerlosigkeit erreicht zu werden scheint.

Punkto Perfektionsstreben und legitimierender Kopfarbeit geniessen wir Narrenfreiheit. Wir profitieren von der spezialisierten Gesellschaft, in welcher alle intellektuelle Freiheit allmählich zur Narrenfreiheit wird. Die Welt wird brutaler – der Sozialarbeiter weltfremd. Durch die Professionalisierung akzeptiert er sein Spezialistentum, welches ihn neutralisiert und harmlos macht. Nur so ist er als Berufsgattung überhaupt möglich. Er wird auf sein Gleis verwiesen. Wenn er es verlässt, wird er unsachlich.

Unsere Gesellschaft hat offensichtlich ein Bedürnis nach Spezialisten für soziale Probleme. Warum? Sicher nicht deshalb, weil wir erfahren mussten, dass sich mit den Schwachen, Geschädigten und Desortientierten keine Weltverbesserung betreiben lässt. Dass dies im Gegenteil die starken, widerstands- und leistungsfähigen Naturen bräuchte, ist völlig klar. Das Bedürfnis nach Sozialspezialisten hat aber andere Quellen als jene Einsicht. Es handelt sich eher um einen Ausdruck der verantwortungslosen Aufsplitterung der Verantwortung in unzählige Teil- und Ressortverantwortungen. Für alles ist jemand verantwortlich, nur fürs Ganze nicht. Das gilt für die Welt, die keine Regierung hat, obwohl längstens bekannt ist, dass unsere grossen Probleme global sind; das gilt für sämtliche Verwaltungsebenen. Der Sozialspezialist hat seine gut bezahlte Nische, hier ist er frei, nur darf er den andern Spezialisten nicht ins Gehege kommen. Wenn er zum Beispiel feststellt, dass das Fernsehen eine Katastrophe für die überwältigende Mehrheit der Kinder ist, dann darf er an flankierenden Programmen arbeiten. Für die Frage der Schädlichkeit des TV werden Spezial-Spezialisten befragt, die einfach beim besten Willen keinen genügenden Beweis erbringen können, ob es gut sei oder nicht so gut, wöchentlich so und so viele Gewalttaten usw. zu sehen, und ob es zu Beunruhigung Anlass geben sollte, wenn ein Kasten, welcher diese Gewalttaten zu Gesicht bringt, zum zentralen Möbelstück der meisten Wohnungen geworden ist. Gleichzeitig ist es dem Sozialarbeiter nicht verboten, ja es gehört zu seiner Pflicht, immer und immer wieder zu schreiben und zu sagen, das Kind brauche Geborgenheit. Es ist beruhigend zu wissen, dass es eine Spezialistengruppe gibt, die – wissenschaftlich fundiert natürlich – solche Aussagen macht.

Viele Zweige der Wissenschaft sind nur traurige Karikaturen seriösen Denkens, und nur dazu da, den gesunden Menschenverstand zu entmündigen. Er ist nicht einmal für eine Frage zuständig wie: Was ist wohl gefährlicher, wenn die Autos schneller oder wenn sie langsamer fahren? Wie kann ich das wissen, solange kein Gutachten vorliegt!

Kürzlich hat ein Stadtrat erklärt, er könne nicht entscheiden, er masse sich nicht an zu entscheiden, ob ein Haus schön oder hässlich sei. Und wenn er die Architekten frage (die es ja wissen müssen!), dann sage jeder etwas anderes. Jener Stadtrat wird es also nie wissen – nie wissen müssen. Verantwortungslosigkeit kann sich mühelos verstecken und rechtfertigen. Pflicht gibt es nur im Spezialfach. Die einen sind für das formale Recht da, die andern für die Menschlichkeit. Wohlverstanden: für die Menschlichkeit als Spezialfach.

Trotzdem sind wir Sozialarbeiter nicht einfach nur eine illusionäre Beruhigung in einer zunehmend polarisierten Welt. Das Leiden des Klienten, woher es auch immer stamme und in welchen Zusammenhängen auch immer es gesehen werden mag, ist eine vollgültige Realität. Wenn ich darauf eingehe und mir kein anderes Ziel setze, als dieses Leiden zu verkleinern, dann muss ich mir deswegen nicht vorwerfen lassen, ich lasse mich auf das enge Spezialgebiet ein, um die Mitverantwortung für die Ursachen des behandelten Leidens abzuschieben. Es kommt nicht in Frage, einen einzelnen Rat- oder Hilfesuchenden irgendwelchen weitergehenden weltverbesserischen Plänen zu opfern. Der Zwang zur Spezialisierung, genauer: zur Übernahme eines eng umschriebenen Ressorts, kommt nicht einfach aus dem heute herrschenden Verantwortungsvakuum, sondern auch vom Klienten selbst, von seiner Schwäche, seien das Hemmungen, Defizite oder sonstige Schädigungen.

Wie entgehe ich aber für mich selbst der Verantwortungslosigkeit? Wie kann ich meine an sich nötige Arbeit ausführen, wenn sie mir durch ihren Stellenwert im Ganzen auch suspekt wird? Wie kann ich mich selbst aus dem Spiel lassen, wenn es sich um eine Arbeit handelt, die ohne Engagement und ohne Reflexion nicht auszuführen ist? Gerade dann, wenn ich versuche, die Arbeit ernst zu nehmen, kann ich ihrer Fragwürdigkeit nicht entgehen. Ich muss mich einem Fantasie- und Denkverbot unterziehen, und das ist nur zu machen, wenn ich strikt trenne zwischen den kurzfristigen Notwendigkeiten der Berufstätigkeit und meiner eigenen Art, mich mit meiner Stellung in der Welt auseinanderzusetzen.

Das sogenannte «Aufgehenkönnen in der Arbeit» gehört für mich nicht zu den Privilegien der Sozialarbeit. Die Notwendigkeit, Engagement mit Distanz zu verbinden und die Situation zwischen der Schwäche des Klienten und der alles andere als vorbildhaften gesellschaftlichen Normalität bedingen die Trennung meiner eigenen persönlichen Entwicklung von der immer wiederkehrenden Kurzfristigkeit der sozialen Arbeit.

Wer «Tag und Nacht» auf den Beinen ist...

... weiss, was es heisst, müde und schwere Beine zu haben. Übermässige einseitige Beanspruchung wie Stehen, Sitzen oder Gehen führt oft zu Blutstauungen, das heisst zu Krampfadern; diese können auch unsichtbar, innerhalb des Muskelgewebes, entstehen. Ziehende Schmerzen, Krämpfe oder geschwollene Beine sind die Folge.
Hier sind TOP-FIT-Stützstrumpfhosen und -Wadenstrümpfe eine echte Hilfe, denn sie unterstützen die Tätigkeit der Venen, indem sie eine Kompression auf die Beine ausüben, die von unten nach oben stufenlos abnimmt. Dadurch werden müde und schwere Beine entlastet.
Die modisch-eleganten TOP-FIT-Stützartikel sind angenehm zu tragen, geben Sicherheit und Halt und dienen auch zur Vorbeugung gegen Beinbeschwerden.

TOP-FIT

Verlangen Sie die Adressenliste der TOP-FIT-Verkaufsstellen.

IVF
Internationale Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen
8212 Neuhausen am Rheinfall, Tel. 053 / 2 02 51